



Liebe Freundinnen und Freunde,

in unserem letzten Rundbrief haben wir ausführlich unser neues *Lebenshaus*-Projekt „Kriegsdienstverweigerer. Unsere Geschichten“ vorgestellt. Mitte Februar konnten wir die neue Website mit damals vier Erfahrungsberichten von Kriegsdienstverweigerern ins Internet stellen. Inzwischen ist die Zahl der Geschichten bereits auf 17 angestiegen. Weitere sind angekündigt. Verschiedene Websites, Zeitungen und Zeitschriften haben zwischenzeitlich über unser Projekt berichtet.

Zunächst wollten wir nur Kriegsdienstverweigerer aus der alten Bundesrepublik zu Wort kommen lassen, die sich noch der mündlichen Gewissensinquisition unterwerfen mussten. Hier ist viel Unrecht geschehen, viel Schikane passiert, deshalb hatten wir die Website auf diese Zielgruppe hin zugeschnitten. Doch wir hatten die Rechnung ohne unseren Freund Schorsch Meusel aus Werdau gemacht, der in der früheren DDR den Wehrdienst verweigert hatte. Nachdem Schorsch im *Lebenshaus*-Rundbrief von unserem Projekt gelesen hatte, ließ er uns seine eigene Geschichte zukommen. Hmm, was tun? Schnell war uns klar, dass wir diese Geschichte auf jeden Fall veröffentlichen wollen. Doch nun mussten erst einmal die Einführungs- und Hintergrundtexte ergänzt werden, weil ja für die DDR völlig andere Voraussetzungen galten als für Kriegsdienstverweigerer der BRD.

Als in der DDR 1962 eine allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde, konnte der Wehrdienst formal überhaupt nicht verweigert werden. 1964 wurde die Aufstellung von Baueinheiten angeordnet, in denen eine Ableistung des Wehrdienstes ohne Waffe als „Bausoldat“ möglich war. Dies wurde ermöglicht, weil 1.500 junge Leute trotz drohender Gefängnisstrafen den Wehrdienst bei der Musterung ablehnten. So diente es zur Entkriminalisierung, aber auch zur Kanalisierung der Wehrdienstverweigerer in der DDR. Trotzdem wurden „Bausoldaten“ in der DDR-Gesellschaft sehr kritisch gesehen und bei Ausbildung und Berufswahl benachteiligt. Und wer trotzdem den Wehrdienst total verweigerte, musste mit harten Sanktionen rechnen. Schorsch Meusel und andere berichten auf unserer Website über

ihre Erfahrungen.

Schorsch Meusel haben wir übrigens im Jahr 2001 näher kennengelernt, als wir gemeinsam an einer dreiwöchigen Studienreise „Auf den Spuren von Martin Luther King“ durch die USA teilnahmen. Und nun hat er also bewirkt, dass wir unser Projekt zu einem Ost-West-Projekt entwickelt haben. Dafür herzlichen Dank!

Als am 7. April unser Interview bei „Friedensfragen mit Clemens Ronnefeldt“ von Transparenz TV ausgestrahlt wurde, hat im Life-Chat Martin Böttger mit Kommentaren teilgenom-



Im Studio von „Transparenz TV“ in Berlin: Clemens Ronnefeldt (li.), Katrin Warnatzsch und Michael Schmid. In der Sendung „Friedensfragen mit Clemens Ronnefeldt“ vom 7. April 2021 ging es um das Lebenshaus Schwäbische Alb.

men und auch eine Frage an uns gestellt. Nach Sendeschluss habe ich etwas recherchiert und mir war rasch klar, dass es sich um jenen Martin Böttger handeln musste, der heute als Vorsitzender des Martin-Luther-King-Zentrums in Werdau der Nachfolger von Schorsch Meusel ist. Da über ihn zahlreiche Einträge im Internet zu finden sind, konnte ich feststellen, dass er in der DDR den Waffendienst verweigert hatte. Und so beantwortete ich nicht nur seine Frage, sondern fragte ihn, ob er seine Geschichte für unsere neue Website aufschreiben würde. Dazu war er bereit und nach einigen Mailwechseln hin und her konnte ich bereits vier Tage später

Aus dem Inhalt

- Nachrichten
- Einblick in den Alltag
- Einblick in den Alltag
- Abschiebung in den Kosovo
- Cato Bontjes van Beek: „Leben will ich, leben, leben“
- Das Märchen vom grünen Wachstum



Der Waffendienstverweigerer Martin Böttger (stehend) im Garten der Erlöserkirche am 27. Juni 1982 während der ersten Friedenswerkstatt in Ost-Berlin. Unter dem Motto „Hände für den Frieden“ fordern die Teilnehmer die Einführung eines zivilen Ersatzdienstes.

seinen Artikel mit dem Titel „Meine ‚Schule der Opposition‘“ veröffentlichen.

Gleichzeitig machte ich eine interessante Entdeckung. In den vergangenen Jahren habe ich bei Vorträgen zur Illustration der unabhängigen Friedensbewegung in der DDR öfter mal ein bestimmtes Foto verwendet. Auf diesem steht inmitten eines Kreises von auf dem Boden sitzenden jungen Menschen ein ebenfalls noch junger Mann, der „Waffendienstverweigerer Martin Böttger“, wie aus der Bildunterschrift hervorgeht. Es war dann eine freudige Überraschung für mich, als ich bemerkte, dass es die identische Person ist. Dieses Foto stammt laut Martin wahrscheinlich von einem Stasi-Spitzel, denn es habe sich in einer Stasiakte gefunden; um die Rechte brauche ich mir also keine Sorgen machen und könne es frei verwenden.

Rüstungs-Wahnsinn: 1.981.000.000.000 US-Dollar

Alle Kriegs-, Wehr- und Waffendienstverweigerer wollten keine Waffe in die Hand nehmen, um damit auf Befehl andere Menschen töten zu müssen. Die allermeisten haben dies damit verbunden, sich grundsätzlich gegen Rüstung und Krieg auszusprechen. Und für viele war die eigene Kriegsdienstverweigerung Ausgangspunkt für ein oft lebenslanges friedenspolitisches Engagement. Aber unabhängig davon, ob und wie sehr jemand sich für Frieden und Abrüstung engagiert, erleben wir derzeit, dass erneut Zeiten der Hochrüstung und Militarisation der Politik angebrochen sind.

Kürzlich hat das schwedische Friedensforschungsinstitut Sipri in seinem neuesten Bericht mitgeteilt, dass die weltweiten Rüstungsausgaben im Jahr 2020 abermals angestiegen sind - auf mittlerweile 1,981 Billionen US-Dollar. Seit Beginn der Datenerfassung durch Sipri im Jahr 1988 wurden noch nie solche Riesensummen für das Militär ausgegeben. Und damals herrschte noch Kalter Krieg. Jetzt „herrscht“ das Corona-Virus und macht deutlich, was „Sicherheit“ für die

Menschheit bedeuten kann. Trotzdem sind die Militärbudgets gegenüber dem Vorjahr weiter gestiegen.

39 Prozent (= 778 Mrd. Dollar) dieser Militärausgaben entfallen alleine auf die USA, 56 Prozent (= 1103 Mrd. Dollar) auf die NATO-Staaten insgesamt. Übrigens hatte Russland, das von den NATO-Staaten neben China als Bedrohung wahrgenommen wird, laut Sipri Militärausgaben in Höhe von 61,7 Mrd. Dollar.

In Deutschland setzen die regierenden Parteien unverdrossen auf einen explosiven Aufrüstungskurs. So hat sich unser Land mit seinen Militärausgaben in Höhe von 52,8 Mrd. Dollar von Rang 8 auf 7 der weltweit führenden Militärmächte vorgeschoben – mit der höchsten Zuwachsrate in der Spitzengruppe der weltweiten Top-Aufrüster. Besonders die Entwicklung der vergangenen sechs Jahre zeugen von ständiger Aufrüstung. Während der Bundeswehrhaushalt 2014 noch 32,4 Mrd. Euro umfasste, liegt er im laufenden Jahr um fast 45 Prozent darüber. Und ein Ende dieser Aufrüstungsdynamik ist nicht absehbar. Da die Ausgaben „erst“ 1,4 Prozent des deutschen Bruttoinlandsproduktes entsprechen und die Bundesregierung das unsinnige Zwei-Prozent Ziel der NATO verfolgt, ist eine weitere irrsinnige Aufrüstung vorgesehen. Nach Berechnungen der Bundeswehr-Universität München würde das Erreichen des Zwei-Prozent-Ziels für das Jahr 2030 ein Rüstungsbudget von 85 Mrd. Euro bzw. über 100 Mrd. Dollar bedeuten.

Die in Deutschland fürs Militär zuständige Ministerin Kramp-Karrenbauer begründet u.a. wie folgt, warum mehr Geld für die Rüstung als bisher erforderlich sei. Ausgehend von einem idealisierten Selbstbild betont sie: „Wir selbst denken nicht in den Kategorien von Machtpolitik und Dominanz, doch andere tun es und handeln danach.“ Während also der eigene Friedenswille außer Frage stehe, könne das vom Umfeld eben nicht gesagt werden: China sei zu „einem machtvollen und immer häufiger sichtbar ausgreifenden Akteur geworden“ und Russland „rüstet massiv konventionell und nuklear auf“. Dass der russische Militärhaushalt in den letzten Jahren von 84 Mrd. Dollar (2014) recht deutlich auf 61,7 Mrd. Dollar (2020) zurückging, wird nicht erwähnt. Genauso wird der drastische Anstieg der deutschen Militärausgaben unterschlagen. Stattdessen wird dreist behauptet, die Bundeswehr sei „weiterhin unterfinanziert“, sie bedürfe eines „weiter steigenden und verlässlich planbaren Verteidigungshaushalts“. Außer China und Russland sieht die Bundesregierung weltweit noch viele Feinde. Nach eigenen Angaben ist die Bundeswehr derzeit in Afghanistan, das sie gerade fluchtartig verlässt, dem Irak, Mali, dem Libanon, am Horn von Afrika, in Somalia, dem Sudan, in der Westsahara, im Mittelmeer und im Jemen im Einsatz.

Mit ihrem wahnwitzigen Aufrüstungskurs ermöglichen die staatstragenden Parteien zudem der Rüstungsindustrie Milliarden-Profit für die Produktion und den Export von Mordwaffen in alle Welt. Während das Bruttoinlandsprodukt aufgrund der Corona-Krise 2020 um 4,7% zurückging, schwärmte der Chef der Waffenschmiede Rheinmetall, Armin Papperger, von einem „Super-Zyklus“ bzw. einer „Super-Kon-



junktur für die Rüstungsbranche“. Solange es Konzerne mit profitabler Militärproduktion gibt, ist Friedenspolitik nicht denkbar.

Friedenspolitik statt Kalter Krieg

Vor 80 Jahren, am 22. Juni 1941, hat die deutsche Wehrmacht die Sowjetunion überfallen. Mit dem „Unternehmen Barbarossa“ begann ein von deutscher Seite lange geplanter Rasse- und Vernichtungskrieg, wie man sich diesen gar nicht schlimmer vorstellen kann. Auf sowjetischer Seite verloren in diesem deutsch-sowjetischen Krieg bis Kriegsende im Mai 1945 insgesamt bis zu 27 Millionen Menschen ihr Leben, davon mehr als die Hälfte Zivilisten. Auf deutscher Seite kamen im gesamten Zweiten Weltkrieg zwischen sechs und sieben Millionen Menschen um, weit überwiegend Soldaten. Welche Lehre wird heute aus diesem Verbrechen gezogen? Aufrüsten? Aufrüsten? Aufrüsten? Mit der Ostexpansion der NATO nach 1990 wurde die Chance auf eine Zone der Sicherheit und Kooperation von Lissabon bis Wladiwostock zerstört. Schon lange vor der Ukraine-Krise wurde Russland mit einem Feindbild bedacht. Und seit 2014 hat das Säbelraseln gegen Russland weiter zugenommen mit einer erneuten äußerst gefährlichen Eskalation des West-Ost-Abschreckungssystems. Ähnliches geschieht nun mit China. In atemberaubendem Tempo wird die Bühne für einen Kalten Krieg 2.0 bereitet.

Die heutige Aufrüstung ist ein Skandal! Sie ist völlig perspektivlos und von einem Freund-Feind-Denken geprägt. Statt einer weiteren Zuspitzung der Konfrontation gegenüber Russland und China benötigen wir aber Abrüstung und Dialog. Wir benötigen eine europäische Friedensordnung, auf der Grundlage der Politik der gemeinsamen Sicherheit, in die natürlich Russland einbezogen werden muss. Friedenspolitik muss sich verabschieden von einer Militärdoktrin, der es um die Sicherung geostrategischer und ökonomischer Machtinteressen geht, um das Sichern von Rohstoffen, freien Märkten, Meeren und Handelswegen sowie um die Abwehr von Flüchtlingen aus Elendsregionen. Sie muss ebenfalls einschließen, sich an keinen Angriffskriegen der USA und ihrer NATO-Verbündeten und eben so wenig im Rahmen der EU zu beteiligen.

Angesichts globaler Krisen, die es zu bewältigen gibt, müsste Abrüstung oberste Priorität bekommen. Geld muss aus militärischen dringend in zivile Bereiche umgeschichtet werden.

Es gilt die Klimaerhitzung und die Umweltzerstörung, kriegerische Auseinandersetzungen und Krankheiten, soziale Ungleichheiten und Hunger zu bekämpfen. Es darf keinesfalls vergessen werden: „Jeden Tag sterben noch immer 14.000 Kinder, bevor sie fünf Jahre alt werden“, schreibt UNICEF, das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen. „Das sind durchschnittlich 5,2 Millionen Mädchen und Jungen unter fünf Jahren.“ Statt ihrer Militärausgaben sollten Staaten Geld zur Bewältigung dieser Probleme ausgeben.

Aus diesem Grund gehört der Protest gegen den militärischen Rüstungswahn weit oben auf die Tagesordnung all jener Menschen, die sich für Frieden und soziale Gerechtigkeit einsetzen. Wir brauchen eine starke Friedensbewegung bzw. soziale Bewegungen aus unterschiedlichen Bereichen, die sich für diese Ziele einsetzen. Doch so wünschenswert das ist, niemand kann das einfach bewirken. Wir können uns aber dafür einsetzen und hoffen, dass so eine einflussreiche Bewegung zustande kommt.

Am 9. Mai wäre der legendäre US-amerikanische Priester, Autor, Dichter und Aktivist Daniel Berrigan 100 Jahre alt geworden. Er schrieb einmal: „*Wir sind dazu berufen, gewaltfrei zu leben, auch wenn der Wandel, an dem wir arbeiten, unmöglich zu sein scheint. Entweder ist es möglich oder nicht, die Vereinigten Staaten durch eine gewaltfreie Revolution zur Umkehr zu bewegen. Nur eines ist einem solchen Vorhaben förderlich: die vollkommene Unmöglichkeit einsehen, dass mit Gewalt irgendetwas zum Besseren zu wenden wäre.*“

Daniel Berrigan habe immer wieder betont, so sein Freund und Schüler, John Dear: Die einzige Möglichkeit, in einer Welt der Gewalt zu überleben, ja, um zu leben und zu wachsen und sogar etwas zu bewirken, sei tatsächlich durch ein tagtägliches Leben kreativer Gewaltfreiheit gegeben.

Es gibt also genug zu tun, für jede und jeden von uns, jeden Tag!

Mit herzlichen Grüßen

Euer / Ihr

Michael Schmid

Bitte um weitere Unterstützung

Wir freuen uns sehr, dass wir gerade unser **Team mit Julia Kramer** verstärken konnten, um uns gemeinsam für das Anliegen einer weltweit friedvollen und solidarischen, gerechten und umweltverträglichen Entwicklung zu engagieren. Da wir Julia ab 1. Juni 2021 zunächst für ein Jahr als neue Mitarbeiterin auf Minijob-Basis anstellen, muss unser Verein außer für sonstige vielfältige Aktivitäten auch die Kosten für 2 Minijobs und eine Teilzeitstelle aufbringen.

Dabei sind wir weiter **auf Ihre und Eure Unterstützung und Solidarität angewiesen**. Wir freuen uns über jede Unterstützung, gerne mit einer Einzelspende oder gar regelmäßigen Spenden oder einer Fördermitgliedschaft.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen, die das Engagement des Lebenshauses möglich machen! 🐦

Nachrichten aus dem Lebenshaus



Bei „Transparenz TV“ aus Berlin: Das Lebenshaus Schwäbische Alb



Katrin Warnatzsch und Michael Schmid, die 1993 den Verein „Lebenshaus Schwäbische Alb - Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit, Frieden und Ökologie“ mitgegründet haben und bis heute aktiv dabei sind, waren als Gäste für ein Interview beim Sender „Transparenz TV“ nach Berlin eingeladen.

Seit Januar 2019 gibt es bei „Transparenz TV“ die Sendung „Friedensfragen mit Clemens Ronnefeldt“. In dieser präsentiert der Friedensreferent des *Internationalen Versöhnungsbundes - Deutscher Zweig* jeweils mittwochs Gäste, mit denen er Interviews führt. Anschließend sind diese Sendungen dauerhaft zu sehen.

Am 7. April 2021 hatte die Sendung mit Katrin Warnatzsch und Michael Schmid Premiere bei „Transparenz TV“. In dem einstündigen Interview mit Clemens Ronnefeldt berichten sie davon, wie sie selber zur Friedensarbeit gekommen sind, sowie über vielfältige Friedensaktivitäten in den vergangenen Jahrzehnten, insbesondere auf der Schwäbischen Alb.

Das Video der Sendung vom 7.4.2021 kann auf Youtube angeschaut werden: <https://youtu.be/AbMN-oxpfPU>.

Weitere Informationen dazu ebenfalls auf der *Lebenshaus-*Website über Kurzlink: <https://ogy.de/14ge>



Weitere Themen auf Website

Falls Artikel zu Themen wie z.B. dem Krieg in Israel/Palästina oder Afghanistan, der Klimakatastrophe und dem Schicksal von Geflüchteten, von gewaltfreien Kämpfen oder den Kampagnen für eine andere Welt vermisst werden, so liegt das in erster Linie am begrenzten Raum eines gedruckten Rundbriefs. Artikel zu diesen und noch einer Vielzahl weiterer Themen finden sich auf unserer Website: www.lebenshaus-alb.de. Zudem kann ein elektronischer Newsletter abonniert werden, in dem über neu veröffentlichte Artikel informiert wird.

Zuschriften nach der Sendung:

„Ein sehr interessantes Interview/Gespräch, das ihr da mit Clemens gestaltet habt. Wirklich eindrücklich.“ (Martin Höfflin-Glünkin)

„... mit Freude haben wir euch erlebt bei Clemens bei Transparenz TV. So konnte eure langwährende Arbeit im Lebenshaus mehr Menschen zugänglich gemacht werden.“ (Birgit Gündner)

„... durch die Sendung von Clemens Ronnefeldt habe ich Sie nun auch mit Katrin Warnatzsch ‚live‘ gesehen und gehört. Freilich war erstmalig die Tonqualität nicht so gut, aber die Geschichte von der Entstehung des Lebenshauses Schwäbische Alb ist doch sehr eindrucksvoll rüber gekommen. Die Rückblende auf den Widerstand der Friedensbewegung in den 80er Jahren hat auch bei mir vieles wach gerufen. Welche wichtige Arbeit Sie und Katrin leisten, das ist mir, seit ich Ihre Newsletter bekomme, sehr klar. Ich freue mich auch sehr, dass auch praktische Flüchtlingsarbeit dabei ist. Ihr lebt sehr glaubwürdig im christlichen Geist - eine Insel des Reiches Gottes hier und jetzt.“ (Inge Ammon)

„... was für eine wunderbare Sendung über Euer Leben und Wirken für den Frieden in Gammertingen ist Euch da gelungen – ein Lichtblick in dieser Corona-verdunkelten Zeit! Die Sendung hat mich tief bewegt!“ (Christiane Gollwitzer)

„... Herrn C. Ronnefeldts Interview mit Ihnen und Frau Warnatzsch hat mich sehr beeindruckt. Es macht Mut und beflügelt, sich für den Frieden konkret einzusetzen.“ (Gisela Daunis)

„Ein hervorragendes Beispiel für zivilgesellschaftliches Engagement. Danke dafür!“ (Transparenz TV)



Tagung im Herbst 2021

Wie bereits im letzten Rundbrief angekündigt, bereiten wir für 16./17. Oktober 2021 nun die neunte Tagung „We shall overcome! Gewaltfrei aktiv für die Vision einer Welt ohne Gewalt und Unrecht“ vor. Wir freuen uns darüber, dass es gelungen ist, ein sehr interessantes Programm zusammenzustellen. Mit Karen Hinrichs, Klaus Pfisterer und Thomas Gebauer konnten wir drei Menschen gewinnen, die sich seit Jahrzehnten in verschiedenen Bereichen gesellschaftspolitisch engagieren und darüber berichten werden. Wie in den vergangenen Jahren werden Gabriele Lang und Bernd Geisler wieder das Tagesprogramm musikalisch bereichern. Im Abendprogramm gibt es die Szenische Lesung „Run Soldier Run“, eine Collage zu Krieg, Desertion, Verweigerung und Asyl - mit Rudi Friedrich und Talib Richard Vogl. Und wer noch möchte, ist für den Sonntag zu einer Wanderung auf der Schwäbischen Alb eingeladen.

Wir freuen uns ebenfalls über die wieder enorme Unterstüt-

zung unserer Tagung durch immerhin 39 Organisationen und Initiativen. Das ausführliche Programm ist dem beigefügten Einladungsflyer zu entnehmen.

Leider wird die Vorfreude auf diese Veranstaltungen erheblich getrübt durch die aktuelle Corona-Krise. Es ist noch nicht sicher absehbar, wie sich die Lage in den kommenden Monaten entwickeln wird. Wir sind jedoch zuversichtlich, dass es im Oktober zumindest wieder ähnlich wie im vergangenen Jahr unter Beachtung von Corona-Maßnahmen möglich sein sollte, die Tagung durchzuführen. Aktuelle Informationen sind dem nächsten Rundbrief bzw. unserer Internetseite www.lebenshaus-alb.de zu entnehmen.

Vorbereitung und Durchführung der Tagung ist mit sehr viel Arbeit und einigen Kosten verbunden. Zu deren Deckung sind wir auf Beiträge der Teilnehmenden und Spenden angewiesen. ☘



Zusammen mit dem Umweltinstitut München hat .ausgestrahlt zum zehnten Fukushima-Jahrestag eine Großplakat-Aktion gestartet. Pünktlich zum 11. März erinnerten deutschlandweit 67 Großplakate in 53 Orten mit dem Bild des explodierenden Reaktors an die andauernde Katastrophe in Fukushima. Lebenshaus Schwäbische Alb hat dafür gesorgt, dass in Gammertingen die Forderung „10 Jahre Fukushima: Alle Atomkraftwerke abschalten!“ mit einem Großplakat sichtbar wurde - aus den geplanten 10 Tagen sind dann über fünf Wochen geworden, an denen das Plakat gut sichtbar an der B 313 hing.



Terminübersicht

- 12.** Von Norddeutschland bis zum Bodensee: **Friedenswanderung „Frieden in Bewegung“**. Die NaturFreunde Friedenswanderung quer durch Deutschland für Abrüstung und Frieden. Mehr unter: www.frieden-in-bewegung.de

- 19.-26.** Bundesweite **Aktionswoche der Initiative „abrüsten statt aufrüsten“** <https://abruesten.jetzt/> Termine unter: <https://www.friedenskooperative.de/termine>

- 05.** 100 Sekunden vor 12 Uhr am Fliegerhorst Büchel: **Menschenkette „Atombomben weg – Verbotvertrag Beitreten!“** Menschenkette der Kampagne „Büchel ist überall! atomwaffenfrei.jetzt“,

deren Mitglied *Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.* ist - Mehr unter Kurzlink: <https://ogy.de/zrrc>

- 02.** 10:00 Uhr evang. Gemeindehaus Gammertingen: Mitgliederversammlung *Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.*

- 16.** 10:00 Uhr evang. Gemeindehaus Gammertingen: 9. Tagung „**We shall overcome! Gewaltfrei aktiv für die Vision einer Welt ohne Gewalt und Unrecht**“, u.a. mit Klaus Pfisterer, Karen Hinrichs und Thomas Gebauer. Abends: Szenische Lesung „Run Soldier Run“ mit Rudi Friedrich und Talib Richard Vogl. Veranstalter: *Lebenshaus Schwäbische Alb*.

Aktuelles zum Mitmachprojekt „Kriegsdienstverweigerer. Unsere Geschichten“

Mitte Februar 2021 haben wir mit der Veröffentlichung des *Lebenshaus*-Projekts: „Kriegsdienstverweigerer. Unsere Geschichten“ im Internet begonnen. Bald darauf hat es sich schon zu einem West-Ost-Projekt weiterentwickelt. Inzwischen konnten wir bereits dreizehn Geschichten von Kriegsdienstverweigerern aus der alten BRD und vier von Wehr- und Waffendienstverweigerern aus der früheren DDR veröffentlichen. Wir freuen uns sehr über die große Resonanz!

Nach Einführung der Wehrpflicht in der Bundesrepublik 1956 sind die im 2. Halbjahr 1937 geborenen jungen Männer erstmalig wehrpflichtig geworden. Wir freuen uns, dass wir von Peter Grohmann, der diesem Jahrgang angehört, ein Interview zu seiner Kriegsdienstverweigerung veröffentlichen konnten. Auch Gert Mathiesen vom Jahrgang 1938 war ein ganz früher Kriegsdienstverweigerer und hat uns seine Geschichte zur Ver-

fügung gestellt. S c h o r s c h Meusel, Jahrgang 1942, gehört zu den ersten Wehrdienstverweigerern in der DDR, nachdem dort 1962 eine allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde. Insgesamt gibt es eine erfreulich große Spannbreite bezüglich der Jahrgänge, denen die Autoren der bereits veröffentlichten Geschichten

entstammen, nämlich zwischen 1937 und 1967. Herzlichen Dank an alle, die sich schon beteiligt haben!

Wir laden einerseits zum Lesen dieser Geschichten ein. Andererseits freuen wir uns darüber, wenn sich weitere Betroffene aus Ost und West zum Schreiben entschließen können und uns ihre Geschichte für eine Veröffentlichung zur Verfügung stellen.

Link zur Website: „Kriegsdienstverweigerer. Unsere Geschichten“

<https://www.kriegsdienstverweigerer-geschichten.de>

Stimmen zum Projekt:

„Ich freue mich sehr, dass ‚Gegen mein Gewissen‘ dazu beigetragen hat, dieses tolle Projekt in die Tat umzusetzen. Das ist wirklich ein riesengroßes Kompliment und ich hätte mir nicht erhoffen können, dass mein Buch so etwas anstoßen könnte.“ (Hannah Brinkmann, Autorin und Gestalterin des Buches „Gegen mein Gewissen“ - www.lebenshaus-alb.de/magazin/013461.html)

„... ganz vielen Dank für das Einrichten dieser neuen, wunderbaren Webseite! Ich begrüße diese Neuerscheinung sehr und werde bei jeder sich bietenden Gelegenheit dafür werben.“ (Günter Knebel, Web-Redaktion www.bv-opfer-ns-militaerjustiz.de)

„... die Webseite ist ja wunderschön, und man kann in die Texte direkt reinfallen... Wenn ich eine solche Seite bei meiner KDV schon zur Verfügung gehabt hätte...“ (Thomas Nauerth)

„... ein sehr schönes Projekt habt Ihr da gestartet - nicht nur für alte Männer wie mich. KDV war auch in meiner Biographie ein prägendes Ereignis...“ (Jürgen Dornis)

„Gratulation zu dieser Webseite - sie ist ausgezeichnet gelungen und die persönlichen Geschichten sind höchst interessant und beindruckend. Das Ganze ist gut aufgebaut und so ist es einfach, sich auf der Seite zurechtzufinden...“ (Klaus Zühlke-Robinet)

„Die Berichte, die bereits auf Eurer Website zu lesen sind, versetzen einen in die eigene, längst vergessene Vergangenheit. Es tut gut zu lesen, wie es anderen ergangen ist und welches Selbstbewusstsein sie mehr oder weniger entwickelt haben.“ (Gert Mathiesen)



Aktion während des Zivildienstes von Peter Grohmann 1961: Protest gegen die Wehrpflicht.



Initiative „abrüsten statt aufrüsten“

Die Initiative „abrüsten statt aufrüsten“ ruft auf zu einer bundesweiten Aktionswoche vom 19. bis 26. Juni. Mit dieser sollen mit vielfältigen Veranstaltungen in den Wahlkampf eingegriffen werden und die Forderung nach Abrüstung öffentlich formuliert werden. Die Veranstaltungen zum 80. Jahrestag des Überfalls auf die Sowjetunion am 21./22.06. sollen Anlass sein, gerade angesichts der Ukraine-Krise, die Notwendigkeit einer neuen Entspannungspolitik, einer Politik der gemein-

samen Sicherheit, zu thematisieren und einzufordern. Veranstaltungstermine sind im Terminkalender beim Netzwerk Friedenskooperative zu finden: <https://www.friedenskooperative.de/termine>

Zum Mitmachen empfehlen wir, den Aufruf der Initiative „Abrüsten statt Aufrüsten“ zu unterschreiben, der bisher von mehr als 180 000 Personen unterzeichnet wurde. Mehr unter: <https://abruesten.jetzt/aufruf>



Von Lebenshaus Schwäbische Alb e.V. unterstützte Initiativen

Außer den bereits ausführlicher beschriebenen Initiativen unterstützt Lebenshaus Schwäbische Alb e.V. in letzter Zeit u.a. folgende Initiativen, auf die wir hier kurz und knapp hinweisen möchten.

- Kampagne #Wählbar2021, die dazu motivieren möchte, mit den Kandidat*innen für den nächsten Deutschen Bundestag nicht mehr nur über Ziele und Grundsatprogramme zu reden, sondern mit ihnen über konkrete Maßnahmenvorschlägen für wirksamen Klimaschutz ins Gespräch zu kommen. Mehr unter: <https://waehlbar2021.de/>
- „Raus aus der Krise - nicht zurück“ will das Kampagnenbündnis „Solidarisch geht anders.“ Angesichts der aktuellen Krisenpolitik und sich verschärfender sozialer Ungleichheit fordern mehr als 60 Organisationen der Zivilgesellschaft umfassende Maßnahmen für gerechte und ökologische Auswege aus der Corona-Krise. Bis Oktober sind mehrere thematische Aktionstage geplant. Mehr unter: <https://solidarischgehtanders.org/>
- Boykott von Firmen, die mit der Diktatur in Myanmar zusammenarbeiten. Unterschriftenkampagne (auf Englisch), die den Vorstandsvorsitzenden von TOTAL, Patrick Pouyanné, auffordert, alle Zahlungen an die Junta einzufrieren, bis das Land demokratisch regiert wird. Mehr unter: <https://ogy.de/kfc7>
- Aufruf zum Protest anlässlich der Hauptversammlung von Rheinmetall am 11. Mai vor der Konzernzentrale in Düsseldorf gegen Rüstungsexporte und Rüstungsproduktion. Mit der Attrappe einer Rheinmetall-Bombe, wie sie in Jemen zum Einsatz kommen, und einer „Blutaktie“ wurde auf die Verantwortung des Konzerns und seiner Aktionäre für die Opfer aktueller Kriege verwiesen. Mehr unter: <https://www.lebenshaus-alb.de/magazin/013611.html>
- Zum Internationalen Tag der Kriegsdienstverweigerung am 15. Mai: Solidarität mit Kriegsdienstverweigerern in der Türkei. Mehr unter: <https://de.connection-ev.org/KDV-Tag2021>
- Vertreterinnen und Vertreter der deutschen ICAN-Partnerorganisationen haben sich in zwei Offenen Briefen an die SPD und die Grünen gewandt. Die Unterzeichnenden forderten die Parteien auf, sich im Falle einer künftigen Regierungsbeteiligung klar für ein atomwaffenfreies Deutschland und das weltweite Atomwaffenverbot einzusetzen. Als Vertreter von Lebenshaus Schwäbische Alb e.V. hat Michael Schmid die beiden Briefe unterzeichnet. Mehr unter: <https://ogy.de/8ny9>



In rund 100 Städten fanden über Ostern Aktionen für Frieden, Abrüstung und Gerechtigkeit statt. Die Forderung nach der Senkung der Rüstungsausgaben, dem Beitritt zum UN-Atomwaffenverbot und dem Stopp von Rüstungsexporten standen dabei im Fokus. Trotz der schwierigen Umstände, beteiligten sich zahlreiche Menschen an den Ostermarsch-Aktionen, die Corona-bedingt teils auf der Straße, teils virtuell stattfanden. Als Lebenshaus beteiligten wir uns u.a. an einer Zeitungsanzeige und an der Aktion, eine Friedensfahne aus dem Fenster zu hängen. Leider musste der von uns unterstützte Internationale Bodensee-Friedensweg (Motto: „FRIEDENS KLIMA“ – Abrüsten und Klima schützen) kurzfristig wegen der Corona-Politik abgesagt werden.

Frühling auf der Schwäbischen Alb – wir leben!

Von Katrin Warnatzsch, Soziale Friedensarbeit

Hatice

Ein dicker Umschlag mit vielen Fotos und einer selbstgeschriebenen Karte flatterte ins *Lebenshaus*. Auf den Fotos erkenne ich auf den ersten Blick niemanden... Aber erhellende Erklärungen auf den Rückseiten erzählen eine Geschichte:

Vor fast 20 Jahren hatten wir mit Geflüchteten aus der Türkei zu tun: einigen kurdischen Familien, die wir jahrelang im Asylverfahren und bei ihrer Integration begleitet hatten. Eine Familie lebte auch über ein Jahr im *Lebenshaus*. Das zweite Kind hatte in der Flüchtlingsunterkunft eine schwere Infektionskrankheit bekommen, von der es sich nicht mehr erholte.



Der kleine Junge erlitt eine schwere Mehrfachbehinderung und war ständig vom Tod bedroht. In dieser komplexen Lage erhielt die Familie schließlich vom Regierungspräsidium Tübingen die Erlaubnis, ausnahmsweise aus der staatlichen Unterkunft auszuziehen und bei uns im *Lebenshaus* zu wohnen. Wir bangten täglich mit um das Leben des Jungen; beteiligt waren wir an der Pflege und an der Begleitung der Eltern und des älteren Schwesterchens. Der Junge stabilisierte sich schließlich soweit, dass er dann in die Behinderteneinrichtung an unserem Ort angeschlossen werden konnte, von dort auch jahrelang zur Tagesbetreuung in der Schule abgeholt wurde. Er blieb jedoch vollständig hilfsbedürftig. Die kleine Hatice musste viele Jahre ihrer Kindheit angesichts des großen Hilfebedarfs ihres Bruders in der Familie zurückstecken. Wir haben uns damals und auch später immer wieder um sie gekümmert.

Als die Familie dann aus Gammertingen weg in Richtung Schweizer Grenze zog, verloren wir den Kontakt fast ganz. In der beginnenden Pubertät starb der Sohn der Familie schließlich, nachdem noch eine kleine Schwester geboren worden war, die heute zehn Jahre alt ist. Nun meldete sich mit dem dicken Brief die Schwester des verstorbenen Jungen bei uns.

Sie ist nun Mitte zwanzig, hat bereits drei kleine Kinder und lebt in räumlicher Nähe zu ihren Eltern und der Familie einer Tante. Sie möchte gerne den Kontakt zu uns erneut aufnehmen und wir schreiben uns und erzählen einander den Alltag. Mal sehen, wohin uns der neue Kontakt miteinander bringt. Eine große Verbundenheit ist zu spüren, nicht zuletzt, weil die Erinnerung an ihren Bruder bei uns allen wach und lebendig ist.

„Kennst Du jemand, bei dem ich arabisch lernen kann?“

Eine langjährige Freundin und Unterstützerin des *Lebenshauses* aus unserer näheren Umgebung hat diese Frage an mich herangetragen. Sie möchte im nächsten Jahr eine Auszeit nehmen und für diese Zeit in Jerusalem als Volontärin bei der evangelischen Kirchengemeinde arbeiten und leben. Ich war neugierig und wir haben uns darüber ausgetauscht, was sie dazu gebracht hat und sich davon erhofft. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) ist in Jerusalem auf dem Ölberg mit einem ganzen Campus unterschiedlicher Einrichtungen vertreten. Im Café Auguste-Victoria möchte unsere Freundin als Küchenchefin arbeiten, nur auf Taschengeldbasis und gegen Unterkunft und Verpflegung. Für dieses Abenteuer möchte sie sich vorbereiten, indem sie die Grundlagen der arabischen Sprache kennenlernt. Ein geflüchteter Mann aus Syrien, der inzwischen zu seinem großen Glück seine Familie nachholen konnte und in Gammertingen lebt, ist bereit, Unterricht in Arabisch zu erteilen. Das Abenteuer hat gerade begonnen!

Unser *Lebenshaus*-Gast

Außer unseren beiden afghanischen Mitbewohnern kommt seit Februar mindestens an drei Tagen in der Woche ein weiterer der afghanischen Geflüchteten ins *Lebenshaus*. Er bewohnt dann ein Dachzimmer, hat dort einen Internet-

Hatice und ihr Bruder im Jahr 2005 im Garten des Lebenshauses.





Zugang und genug Ruhe, um sich an seinem Online-Unterricht zu beteiligen, seine Schulaufgaben zu machen oder auch einmal zu übernachten, wenn es nötig ist. In Zeiten des schulischen Lockdowns wegen der Corona-Maßnahmen ist ein Präsenz-Unterricht an seiner Berufsschule nicht möglich. Auch das Arbeiten mit einem stabilen Internetzugang lässt seine Wohnung leider nicht zu. Was er ebenfalls sehr genießt und braucht, ist die Mitversorgung mit Frühstück und Mittagessen durch uns. Es gibt immer ein kleines Gespräch und ihm das Gefühl, dass er eingebunden ist und nicht vergessen wird. Das hilft ihm auch. Menschliche Begegnungen ohne großes Wälzen von Problemen sind so wichtig, besonders in dieser kontaktbeschränkten Zeit.

Berlin-Reise in Corona-Zeiten

Mitte März haben Michael und ich uns auf den Weg mit der Bahn von Gammertingen nach Berlin gemacht. Dorthin folgten wir einer Einladung von Clemens Ronnefeldt, dem Referent für Friedensfragen des Versöhnungsbundes. Er führte mit uns ein Interview in den Räumen des Internet-Senders Transparenz-TV. Wir waren schon ein wenig aufgeregt und alles war uns neu, solche „Prominenz“ war uns bisher nicht angetragen worden. Entsprechend haben wir versucht, uns gut vorzubereiten. Aber dann nahm uns der Empfang schon bereits am Bahnsteig in Berlin durch Clemens ganz schnell die Aufregung. So freundlich und zuvorkommend, in einem schönen Hotel in Friedrichshain, ganz nahe am Studio und mit dem ersten möglichen Abendessen „auswärts“ während des Lockdowns, das hat uns sehr gut gefallen. Das Interview verlief in einer konzentrierten Stunde ebenfalls einigermaßen entspannt. Inhaltlich haben wir erzählt, wie es zur Gründung des *Lebenshauses* kam und was wir auf dem Weg bis heute damit erlebt haben. Nach dem Interview waren wir allerdings sehr schnell wieder im Zug und verließen die Hauptstadt, leider. Gerne hätten wir da noch einige Tage drangehängt. Aber die Möglichkeiten waren und sind weiterhin durch die Corona-Bedingungen völlig beschränkt.

Erst einige Wochen später konnten wir dann das Ergebnis der Aufzeichnung unseres Interviews selber sehen. Nach der Erstausstrahlung Anfang April ist es dauerhaft auf Youtube anzusehen. Leider ist der Ton nicht ganz optimal. Aber wer sich Reinhört, gewöhnt sich daran und kann dem Interview vielleicht bis zum Ende folgen. Eine schöne Möglichkeit, um uns selbst und auch andere, die uns schon so viele Jahre unterstützen, zu stärken.

Der Garten um das Lebenshaus herum

Einige Wochen Gartenarbeit liegen bis heute hinter uns, es regnet, und ich habe gerade noch die Erdbeeren in die beiden überlangenen alten Dachrinnen eingepflanzt. Mit erscheint der Vorgarten wie eine Baustelle, die nun teilweise aufgewühlt und teilweise bereits neu gestaltet, darauf wartet, vollendet zu werden. Wir haben uns Gedanken gemacht, wie wir den Platz vor dem Haus anscheinlicher machen können. Weil es wenig fruchtbare Erde, viel tiefverwurzeltes „Unkraut“ und eine in die Jahre gekommene Kräuterschnecke umgeben von

Hackschnitzeln gibt, mussten wir zunächst Grundlegendes beackern. Sträucher beschneiden und auslichten sowie die schwere Erdarbeit hat Michael gemacht. Dann haben wir zusammen viele Autokofferraumladungen mit Albkalksteinen gesammelt und im Garten deponiert, um damit Umrundungen von Beeten und eine neue Kräuterschnecke zu bauen. Die ersten Stauden und Samen sind nun drin. Die beiden alten Dachrinnen ergeben ein hoffentlich gelingendes Erdbeerbeet. Und dann haben wir, wie immer wieder im *Lebenshaus*, noch ein altes ausgedientes hölzernes Bettgestell, das wir auf den Kopf gestellt, als Beetumrandung nutzen wollen. Ein wenig Gemüse und Salat soll gepflanzt werden. Tee, Kräuter, Erdbeeren, Salat und etwas Gemüse sollen dieses Jahr unser Eigenes sein. Vielleicht können wir noch ein paar Johannisbeeren einpflanzen. Vor allem aber sind die das Herz erfreuenden Blumen, Stauden und Sträucher ebenfalls lebenswichtig. Sie verschönern den Alltag und lassen das Karge auf der Alb für Momente vergessen. Vögel, Bienen und Hummeln in allen Farben und Größen, Schmetterlinge und, oh Schreck, auch ein Marder, und so manch anderes scheues Getier, beglücken uns schon seit einigen Wochen. Bis zur Selbstversorgung werden wir es mit dem Garten um das Haus nicht bringen, aber wenigstens doch so weit, dass die Arbeit nicht mehr nur überwiegt, sondern die Freude und der Genuss. Wer mithilft, darf dann auch mit ernten... 🐦



„ Utopien erinnern uns daran, dass es anders sein kann, dass es sich lohnt, sich einzusetzen für eine bessere Wirklichkeit, dass Krieg und Unfriede nicht sein muss. Ohne solche Utopien, ohne solche Hoffnung, ohne einen solchen Vorgriff auf die Zukunft bleiben nur Resignation und Gleichgültigkeit und ein sich Abgeben mit der augenblicklichen friedlosen Situation.

Norbert Greinacher



Abschiebung in den Kosovo

Von Gabriele Lang

Im Oktober letzten Jahres erzählte uns unsere Freundin Gani, ihre Eltern seien in den Kosovo abgeschoben worden. Wie sie waren auch wir und viele Riedlinger*innen fassungslos. Die Eltern waren 1992 während des Jugoslawienkrieges nach Oberschwaben gekommen und hatten hier mit ihren Kindern Wurzeln geschlagen. Der jüngste Sohn ist in Deutschland geboren.

Bestimmt haben manche der Leser*innen durch die Petition „Inhuman und rechtlich fragwürdig – Abschiebung nach 28 Jahren in den Kosovo“ davon erfahren. Im Kosovo ist die medizinische Versorgung desaströs. So ist inzwischen der Vater Sali K. im Alter von 62 Jahren dort an Herzversagen gestorben.



*In Riedlingen nutzten Bürger*innen den „Stummen Stuhl“, der die Bereitschaft des Landkreises zur Aufnahme von Geflüchteten symbolisieren soll, um mit Blumen und Zeitungsartikeln an den Tod von Sali K. zu erinnern. Werden neu ankommende Geflüchtete bessere Erfahrungen mit der Ausländerbehörde machen?*

Wie ging und geht es uns mit dieser Erfahrung? Im Oktober und November wühlte diese Abschiebung auch unser Leben auf: Sie war für uns unvorstellbar und sollte sofort rückgängig gemacht werden!

Doch erfahrene Rechtsanwälte, die uns schon oft geholfen hatten, Pro Asyl, Diakonie – niemand konnte helfen. Immer die Frage: „Wurde kein Härtefallantrag gestellt?“ und die Feststellung: „Jetzt ist es zu spät“.

Doch zwei Menschen mit jeweils einem Verein im Rücken unterstützten in der aussichtslosen Lage:

Walter Schlecht von Aktion Bleiberecht Freiburg arbeitete sich mit den Kindern durch Schriftverkehr und Aktenberge und sammelte von Bekannten und Freund*innen Aussagen, wie die Eltern in Deutschland vernetzt sind, um gegen die Abschiebung zu klagen. Außerdem vermittelte er ein Radio-interview und überregionale Zeitungsberichte.

Dagmar Rüdenburg vom Interkulturellen Forum für Flüchtlingsarbeit Biberach (IFF Biberach) initiierte eine Petition, die ca. 40.000 Menschen unterschrieben, führte Gespräche mit dem Ausländeramt, suchte den Kontakt zur Landesregierung und organisierte eine Trauerfeier für Sali vor dem Landratsamt Biberach.

So haben wir zusammen mit der Familie und den vielen Unterstützer*innen der Petition erfahren: Öffentlicher Druck wirkt!

Am Tag nach der Trauerfeier kam die Zusage: Die Mutter Mire darf zurückkommen. Zwar ist dieses Versprechen nun über acht Wochen alt und Mire ist immer noch im Kosovo. Aber seit sie auf der deutschen Botschaft in Pristina war, um ein Touristenvisum zu beantragen – der weitere Aufenthalt wird dann in der BRD geklärt werden - ist sie aufgelebt, denn sie weiß jetzt, dass sie kommen darf.

Wie konnte es dazu kommen?

Uns aber beschäftigt immer noch die Frage, wie es zu der Abschiebung kommen konnte.

Fünf Kinder arbeiten und zahlen Steuern an die Bundesrepublik. Sie haben hier selbst Familien gegründet und mindestens drei davon wie gute Schwaben ihr Häuschen gebaut. Doch der Weg dahin war für alle steinig: Sali und seine Frau Mire G. (64 Jahre alt) selbst konnten hier auf dem Arbeitsmarkt nicht Fuß fassen. Sie konnten nicht lesen und schreiben, Sprachkurse für Menschen wie sie gab es in den 90iger Jahren keine, außerdem waren bzw. sind sie gesundheitlich – physisch und psychisch – angeschlagen. So war auch für die Kinder das Hineinwachsen in unsere Gesellschaft eine große Herausforderung. Eine besondere Belastung war die immer wieder aufkommende existentielle Bedrohung durch Abschiebung sowohl für die Eltern als auch für die inzwischen erwachsenen Kinder. Im Übrigen war es bei ihnen so wie bei vielen Geflüchteten, die in den vergangenen Jahren kamen: Je jünger sie waren, desto leichter lernten sie Deutsch und hatten schulische Erfolge. Das hieß hier: Förderschulabschluss, Hauptschulabschluss, Berufsausbildung. Wesentlichen Anteil an diesen Erfolgen hatten Lehrkräfte und die Sozialpädagogin, mit denen sie eine sehr persönliche Beziehung verbindet, auch langjährige Freunde und Nachbarinnen, die bei Hausaufgaben halfen und bei der Lehrstellensuche motivierten und unterstützten, und... die Eltern: sie, die selbst ihren Kindern in schulischen Belangen nicht helfen konnten, vermittelten ihnen, dass nur dieser anstrengende Weg ihr Weg sein kann und unterstützten sie dabei mit ihren Mitteln: familiärer Zusammenhalt, Nest- und Herzenswärme – anders kann ich mir die Art und Weise, wie ich unsere Freundin nun als Mutter dreier wunderbarer Töchter erlebe, nicht erklären.

Aber was zählt für unsere Behörden?

Die Passbeschaffung!



Welcher geflüchtete Mensch hat keine Angst davor, einen Pass zu beantragen auf dem Konsulat des Landes, aus dem er geflohen ist und keine Angst davor, seinen Pass auf der Ausländerbehörde abzugeben, womit eine Abschiebung doch viel leichter möglich scheint?

Allein deshalb darf „fehlendes Bemühen um Passbeschaffung“ kein Abschiebegrund sein!

Sali und Mire aber bemühten sich um Pässe – genauer: um serbische Pässe. Sie hatten 1992 Jugoslawien verlassen.

Nur eines der Kinder besitzt einen kosovarischen Pass, drei einen serbischen und unsere Freundin hat die deutsche Staatsbürgerschaft. (Sie war aufgrund des ständig über der Familie schwebenden Damoklesschwerds „Abschiebung“ von einer deutschen Nachbarin – eine Metzgersfrau, die sie lieb gewonnen hatte -, adoptiert worden.)

Mir liegen zwei Bestätigungen des serbischen Konsulats vom 3. September 2020 vor. Wurden sie der Ausländerbehörde vorgelegt? Wenn ja, hat diese sie berücksichtigt?

Warum ist auf ihnen nur angekreuzt: „Fragen zur Antragsstellung auf die Ausstellung eines biometrischen Reisepasses“ und nicht „Antragsstellung auf die Ausstellung eines biometrischen Reisepasses“? Wussten die Eltern als Analphabeten nicht, dass das Falsche angekreuzt ist? Warum ist keines der Kinder mit auf das Konsulat gegangen?

Ja, die Kinder machen sich schwere Vorwürfe, dass sie sich nicht genügend um ihre Eltern gekümmert haben.

Nur: Unsere Freundin hatte auf dem Regierungspräsidium Karlsruhe im August angerufen und wurde beruhigt: Wenn sich ihre Eltern nun um die Papiere bemühten, brauchten sie keine Abschiebung zu befürchten und in den nächsten drei Monaten passiere sowieso nichts.

Und wer hätte gedacht, dass Menschen, die fast 30 Jahre hier leben und deren schwere Krankheiten und regelmäßiger Betreuungsbedarf ärztlich bescheinigt sind, ausgerechnet jetzt während des pandemiebedingten Lockdowns, der das eigene Leben auf Notbetrieb umstellte, in ein Land wie Kosovo einfach abgeschoben werden! Einfach abgeschoben, ohne die Kinder, einen Sozialdienst oder den Rechtsanwalt vorher auf die Dringlichkeit irgendwelcher Papiere aufmerksam zu machen!

Wo ist das schlechte Gewissen unseres Ausländeramts? Es schiebt die Verantwortung auf das Regierungspräsidium: Dieses sei für die Abschiebung zuständig.

Beide, Ausländeramt Biberach und Regierungspräsidium, mussten es als Erfolg gesehen haben, die beiden hilfsbedürftigen Menschen loszuwerden. Anders kann man sich die Vorgehensweise nicht erklären.

Nach der Abschiebung formulierten die Kinder einen Brief, der auch Ministerpräsident Kretschmann in seinen privaten Briefkasten geworfen wurde:

„Wie können wir unseren Kindern erklären, dass sie ihre Großeltern vermutlich nie wieder sehen werden?“ „Unsere Kinder fragen besorgt: Werden wir jetzt auch abgeschoben?“



Ende April fand in Riedlingen eine Mahnwache für Sali K. und Mire G. statt, an der etwa 50 Personen teilnahmen. Gabriele Lang und Bernd Geisler gestalteten mit Freunden der Familie den musikalischen Rahmen. In mehreren Redebeiträgen, u.a. von Gabriele Lang (Bildvordergrund), wurde an das traumatische Erlebnis der Abschiebung erinnert.

„Wer wird zur Verantwortung gezogen, wenn unseren Eltern etwas passiert?“

Eine persönliche Antwort gab es nicht.

Den Opa haben die Enkel tatsächlich nicht mehr gesehen. Das stimmt uns bitter. Doch die Oma wird hoffentlich kommen.

Wie geht es uns nun?

Wir freuen uns, dass wir Neues gelernt haben: Kosovo ist ein Land, dessen völkerrechtlicher Status umstritten ist, in dem es eine Straße namens „Madeleine Albright“ und den „Bulevardi Bill Clinton“ (mit dem entsprechenden Denkmal) gibt, aber kaum staatliche Unterstützung. Ohne Bestechungsgelder ist nichts zu bekommen, denn die Menschen verdienen zu wenig, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Kosovo ist ein Land, das zeigt: Krieg ist keine Lösung. Doch ist die Not groß, gibt es dort Menschen, die helfen: Ein Taxifahrer nahm Sali und Mire für mehrere Wochen in seiner kleinen Wohnung auf und ein bis dahin unbekannter Nachbar begrub den Vater.

Die Herkunftsfamilie unserer Freundin haben wir jetzt näher kennengelernt und möchten weiter den Kontakt halten; verstehen, wie es ihnen geht und hoffen, dass Wunden sich schließen können. Deshalb haben wir auch eine Gedenkveranstaltung mit Musik von Lebenslauten organisiert.

Unsere Freundin sät und pflanzt seit ein paar Wochen mit ihren Kindern - auch in Erinnerung an ihren Vater mit dem grünen Daumen. Und so keimt auch jetzt bei uns der Rosenkohl im Zimmer unserer Tochter...

Aber ich würde gerne auch dicke Bretter bohren und möchte mit vielen Unterstützer*innen dafür kämpfen, dass Ausländerämter die Menschen, die auf sie angewiesen sind, als zukünftige Mitbürger:innen und nicht als Eindringlinge behandeln. Auch in vielen anderen Fällen fühlen sie sich doch

durch lange Bearbeitungszeiten und fehlende Auskünfte schikaniert oder sogar bedroht. Deshalb benötigen Ausländerämter mehr kompetentes, empathiefähiges Personal und wir dafür die Politik! 🐦

Gabriele Lang, wohnt mit ihrer Familie in Riedlingen. Unter anderem ist sie mit dem Lebenslaute-Orchester aktiv, das sie öfter dirigiert. Seit 2002 ist sie Mitglied bei Lebenshaus Schwäbische Alb. Gemeinsam mit ihrem Mann Bernd Geisler hat sie bisher bei allen Lebenshaus-Tagungen „We shall overcome!“ für die musikalische Begleitung gesorgt.



Cato Bontjes van Beek: „Leben will ich, leben, leben“

Die junge Frau, die gegen die Nazis kämpfte und ihr Leben ließ

Von Thomas Krischer – Rezension

Wer war Cato Bontjes van Beek? Sie ist aus derselben Generation wie Sophie Scholl und beide teilten ein ähnliches Schicksal. Cato wuchs in Fischerhude bei Bremen auf, wo sich Ende des 19. Jahrhunderts eine kleine Künstlerkolonie angesiedelt hatte. In der Nähe lag auch das vielleicht bekanntere Örtchen Worpswede. Die Mutter von Cato, Olga Bontjes van Beek, war Ausdruckstänzerin und Malerin und Tochter des bekannten Malers Heinrich Breling, der 1892 sein Atelier nach Fischerhude verlegt hatte.

Catos Vater, Jan Bontjes van Beek, war ein international anerkannter Hochschullehrer und Keramiker. Zusammen mit seiner Schwägerin Amelie Breling hatte er die Fischerhuder Kunstkeramik/FKK gegründet, bevor er sich von seiner Frau Olga trennte und 1933 nach Berlin zog, um dort eine eigene Werkstatt aufzubauen und eine neue Beziehung einzugehen.

Zwischen Cato, ihrer Schwester Mietje und ihrem Bruder Tim gab es eine starke emotionale Verbindung. Aus der neuen Beziehung ihres Vaters kamen weitere Halbgeschwister dazu.

Zur engeren Familie gehörten die Tante Louise Modersohn, genannt Lolo, und deren Sohn Ulrich. Um die Familie herum gab es einen erweiterten Freundeskreis mit bekannten Künstlernamen wie Vogler, Modersohn, Breling und Rilke. Gelegentlich kam auch ein Helmut Schmidt aus Hamburg zu Besuch. Die meisten hatten ein sehr distanziertes Verhältnis zum NS-Staat und seiner Ideologie.

Das beschreibt ein wenig den Kosmos, in dem Cato als junges Mädchen aufwuchs. Die Naturlandschaft von Fischerhude mit den Jahreszeiten war ihre Heimatsphäre, die immer wieder in den Briefen aufscheint. Gleichzeitig wuchs sie sehr weltoffen

auf. Sie verbrachte als Jugendliche eine Zeit bei einer Tante in den Niederlanden. Im Alter von 16 Jahren reiste sie 1937 als Au-Pair für 8 Monate nach England. Sie lernte Englisch, verliebte sich und durfte das erste Mal mit einem Flugzeug fliegen. Aus diesem Erlebnis heraus entstand ihr Berufswunsch, Pilotin zu werden.



Nach der Rückkehr aus England im August 1937 entschied sie sich, nach Berlin zu ihrem Vater Jan umzuziehen, um sich dort zur Keramikerin ausbilden zu lassen. Der Aufenthalt in der Hauptstadt ermöglichte ihr zudem, in der Nähe Berlins aktiv das Segelfliegen zu erlernen. Dafür musste sie den Kompromiss eingehen, Mitglied des Nationalsozialistischen Fliegerkorps zu werden.

Nach Kriegsbeginn im Jahr 1939 hatte sie öfter Kontakt mit weiblichen Zwangsarbeiterinnen aus Osteuropa, versuchte mit ihnen zu kommunizieren und ihnen zu helfen. Früh ahnte sie, dass der von Nazideutschland begonnene Krieg noch schlimme Folgen haben könnte. Im Jahr 1941 erfolgte dann der Angriff Deutschlands auf die Sowjetunion. In diesem Jahr

lernte Cato Libertas Schulze-Boysen kennen, Ehefrau des Publizisten Harro Schulze-Boysen. Beide waren Mitglieder einer aktiven Widerstandsgruppe gegen das Naziregime, die von der Geheimen Staatspolizei unter dem Fahndungsnamen „Rote Kapelle“ verfolgt wurde.

Cato und ihr Freund Heinz Strelow schlossen sich dieser Gruppe an. Für die konspirative Tätigkeit bezog Cato vorübergehend eine eigene kleine Wohnung. Auf ihrer Schreibmaschine entstanden Flugblätter zur Aufklärung der Bevölkerung über die tatsächliche Kriegslage. In der Keramikwerkstatt ihres Vaters erlebte sie währenddessen die immer stärker zunehmenden Luftangriffe der Alliierten auf die deutsche



Hauptstadt. Am 27.11.1941, ihrem 21. Geburtstag schrieb sie an ihre Mutter: „Ich höre jetzt so furchtbare Dinge über das, was draußen in der Welt geschieht – nicht nur draußen weit fort, dass die Lust am Weiterleben mir manchmal vergeht. Ich bin dann immer so entsetzt, man kann es kaum glauben, dass solche Sachen einmal als Gedanken in menschlichen Hirnen entstanden und dann sogar in die Tat umgesetzt wurden.“ (S.100ff)

In der Widerstandsgruppe unter der Führung von Harro Schulze-Boysen und Arvid Harnack gab es durchaus unterschiedliche Meinungen über die richtige Vorgehensweise. Cato und ihr Freund Heinz Strelow hatten sich deswegen von der Gruppe etwas distanziert. Dann wurde die Widerstandsgruppe aber enttarnt, weil im Sommer 1942, gegen die Regeln der Konspiration, in Funksprüchen des sowjetischen Geheimdienstes aus Moskau an die „Rote Kapelle“ in Brüssel Klarnamen von Mitgliedern der Berliner Gruppe erschienen.

Es folgte eine Verhaftungswelle der Gestapo. Am 20. September 1942 wurden auch Cato und ihr Vater Jan in der Wohnung verhaftet. Während der Vater nach erkennungsdienstlicher Behandlung in der Gestapozentrale am 22. September wieder freigelassen wurde, blieb Cato im Polizeigefängnis am Alexanderplatz in Haft. Erst sieben Wochen später durfte sie den ersten Brief an ihre Mutter schreiben.

Die brutalen Verhörmethoden der Gestapo ließen immer mehr Mitglieder der Gruppe auffliegen. Bereits am 22. Dezember 1942 wurden die ersten Todesurteile gegen die Köpfe der Gruppe, Harro Schulze-Boysen, Arvid Harnack und weitere Anhänger, durch den Scharfrichter in Berlin Plötzensee vollstreckt.

Am 15. Januar 1943 begann die Gerichtsverhandlung vor dem Reichskriegsgericht gegen Cato, Heinz Strelow und weitere Mitglieder. Diese konnten sich dabei das erste Mal wiedersehen. Ankläger war Oberstkriegsgerichtsrat Manfred Roeder. Heinz Strelow wurde am 18. Januar „wegen Vorbereitung zum Hochverrat und wegen Kriegsverrat“ zum Tode verurteilt. Das Urteil gegen Cato, die gehofft hatte, nur eine mehrjährige Zuchthausstrafe zu bekommen, lautete „Beihilfe zur Vorbereitung des Hochverrats und zur Feindbegünstigung“ und bedeutete ebenfalls die Todesstrafe.

Die Strafe gegen Heinz Strelow wurde am 13. Mai 1943 vollzogen. Cato wurde noch mehrfach in andere Gefängnisse verlegt, in denen sie insgesamt fast 10 Monate verbrachte, bis sie trotz einer großen Anzahl von Gnadengesuchen am 5. August 1943 in Berlin Plötzensee hingerichtet wurde.

Doch noch immer war es der Grausamkeit nicht genug: Obwohl der Anwalt an das Reichskriegsgericht die Bitte gerichtet hatte, im Todesfalle den Leichnam bestatten zu lassen, wurde dem nicht stattgegeben. Der Leichnam von Cato wurde dem Anatomisch-Biologischen Institut der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin zu medizinischen Forschungszwecken übergeben und dort schließlich von Prof. Dr. Hermann Stieve „zu Gewebeschnitten verarbeitet“. Nach Ende des zweiten Weltkriegs versuchte Olga Bontjes van Beek, die Mutter Catos, in einem jahrelangen Kampf die Rehabili-

tierung ihrer Tochter zu erreichen.

In dem von Hermann Vinke herausgegebenen Buch „*Leben will ich, leben, leben*“. *Die junge Frau, die gegen die Nazis kämpfte und ihr Leben ließ* wird der ganze Werdegang Catos in Originalbriefen nachvollziehbar. Durch die einfühlsame Auswahl der Dokumente lässt der Herausgeber ein lebendiges Bild von Cato entstehen. Er zeigt sie als junge Frau, die leidenschaftliche Fliegerin war, begeistert von anderen Kulturen, Sprachen und Literatur, deren Kommunikationsfreudigkeit von vielen, auch von Mitgefangenen, geschätzt wurde und die vor allem die Menschen und das Leben liebte. All das und vor allem ihr konsequentes Handeln macht sie auch zu einem möglichen Vorbild für junge Menschen in der heutigen Zeit, in der oft Beliebigkeit vor Charakterstärke zu dominieren scheint. Deswegen ist dieses Buch lesenswert und spannend.

Der Herausgeber Hermann Vinke und Motiv des Buches

Das Buch erschien am 14. November 2020, dem 100. Geburtstag von Cato Bontjes van Beek. Es soll deren Schicksal als Widerstandskämpferin gegen das NS-Regime und ihre Vorbildfunktion für Mut und Entschlossenheit bekannter machen. Frühere Publikationen des Herausgebers waren Sophie Scholl und deren Freund Fritz Hartnagel (1980 und 2005) gewidmet. Auch über Cato Bontjes van Beek hat er bereits zwei Bücher (2003 und 2013) veröffentlicht. Für den nun vorliegenden Band diente ihm als Quelle das Archiv, welches Catos Bruder Tim als Erinnerung an seine Schwester anzulegen begann und das heute von dessen Tochter betreut wird. Daraus stammen viele der beeindruckenden Fotos und der ergänzenden Informationen aus dem Familien- und Freundeskreis.

Das Buch ist im Elisabeth Sandmann Verlag GmbH in München erschienen, gedruckt auf dickem und griffigem Papier. Es besteht überwiegend aus Originaltexten von Cato, darunter Briefe und Kassiber aus ihrem mehrmonatigen Gefängnisaufenthalt, die im Druck leicht dunkel hinterlegt und so klar erkennbar sind. Hermann Vinke hat sie als Herausgeber sorgfältig editiert und - wenn notwendig - mit Fußnoten versehen, um dem Leser Namen und Sachverhalte kurz und prägnant zu erläutern. Die Briefe sind chronologisch geordnet. Ein Personenregister erleichtert das Lesen.

Eine öffentliche Lesung des Buches von Hermann Vinke konnte wegen der Einschränkungen durch Corona-Maßnahmen nur digital stattfinden. Das Frauenmuseum in Wiesbaden hat die Veranstaltung vom 4. Februar 2021 aufgezeichnet und über YouTube ins Netz gestellt. Kurzlink: <https://ogy.de/kryi>

Cato Bontjes van Beek, Hermann Vinke (Hg.): „Leben will ich, leben, leben“. Die junge Frau, die gegen die Nazis kämpfte und ihr Leben ließ. Elisabeth Sandmann Verlag, München. 240 Seiten. 24,00 €. ISBN: 978-3-945543-80-1.

Bruno Kern: Das Märchen vom grünen Wachstum

Von Michael Schmid - Rezension

Kaum war Ursula von der Leyen Ende 2019 in ihrem neuen Amt als EU-Kommissionspräsidentin, verkündete sie ihren Klimaplan „Green Deal“. Laut von der Leyen soll der „Green Deal“ das Klima schonen und zugleich Wachstumsmotor für die Union werden. Er sei vergleichbar mit der Vision der Mondlandung in den 1960er-Jahren, schwärmte sie bei der Vorstellung euphorisch. Demnach sollen zusätzliche jährliche milliarden schwere Investitionen dazu führen, dass die EU bis 2050 klimaneutral wird - zugleich soll sie weltweiter Spitzenreiter bei grüner Technologie und Industrie werden.

Neben der Senkung der Treibhausgase gehe es gleichermaßen darum, neue Jobs zu schaffen, so die EU-Kommissionschefin. Sie fügte hinzu, das alte Wachstumsmodell, das auf fossilen Energien und Verschmutzung gründe, habe sich überlebt. Gefragt sei nun eine Strategie „für ein Wachstum, das mehr zurückgibt als es wegnimmt.“ Entscheidend sei, dass beim Wandel niemand im Stich und niemand im Unklaren gelassen werde.

Kann dieses gigantische Projekt „Green Deal“, in das bis 2030 eine Billion Euro investiert werden soll, wirklich halten, was von der Leyen damit verspricht, nämlich „unsere Wirtschaft mit unserem Planeten zu versöhnen“?

Kapitalismus steht vor unüberwindlicher Schranke

Eine deutliche Antwort liefert Bruno Kern mit seinem Buch „Das Märchen vom grünen Wachstum“. Da es bereits ein paar Monate vor von der Leyens Brüsseler Rede erschienen ist, konnte der Autor natürlich nicht direkt darauf eingehen. Aber er setzt sich gründlich mit solchen Positionen, vergleichbar jener der EU-Kommissionspräsidentin, auseinander. Und erteilt ihnen, wie bereits dem Buchtitel zu entnehmen ist, eine klare Absage.

Bruno Kern geht davon aus, dass sich die ökologische Krise qualitativ von allen bisherigen Krisensituationen der Weltgeschichte unterscheidet. Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit sei es wahrscheinlich geworden, dass sich die Gattung Mensch innerhalb weniger Dekaden selbst auslösche. Diese Bedrohung werde zum negativen Vorzeichen aller Politik- und Lebensbereiche. Es schmälere den Spielraum der Gestaltung der Gesellschaft insgesamt und werde deshalb zur Hauptursache vielfältiger anderer Krisen und innergesellschaftlicher Gewalt.

Kern ist überzeugt, dass das sich weltweit durchsetzende kapitalistische und großindustrielle Wirtschafts- und Lebensmodell, die „imperiale Lebensweise“ (Ulrich Brand), einen doppelten Zerstörungsprozess beschleunigt hat: den Prozess der Vernichtung unserer natürlichen Lebensgrundlagen und



gleichzeitig den Prozess des Ausschlusses immer größerer Teile der Menschheit von den ökonomischen und sozialen Lebensvoraussetzungen. Beide Prozesse würden sich gegenseitig verstärken. Die Hauptursache der Naturzerstörung einerseits und der weltweiten Prozesse der Verelendung beziehungsweise des ökonomisch-sozialen Ausschlusses andererseits, sei also dieselbe: das dem Zwang zum Wachstum unterliegende kapitalistische Wirtschaftssystem, zurzeit noch dazu in der Zuspitzung des neoliberalen Paradigmas.

Der Kapitalismus steht nun laut Kern weltweit zum ersten Mal vor einer unüberwindlichen Schranke, die ihm „von außen“ gesetzt, geologisch-physikalischer Natur und deshalb endgültig sei: vor den Grenzen des Wachstums durch Erschöpfung der nicht erneuerbaren Ressourcen und durch die Erschöpfung der ökologischen Tragfähigkeit der Erde. Aus dieser „Zangengriffkrise“ könne er nicht enttrinnen.

Kein „Weiter so“ in grün

Weil mit der unmittelbaren Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen der Menschheit schlicht alles auf dem Spiel stehe, sieht Bruno Kern die dringlichste soziale Frage weltweit eben in der ökologischen Frage. Deshalb fordert er pointiert und mit der notwendigen Dringlichkeit nichts weniger als einen grundlegenden Systemwechsel, weil ansonsten unsere Überlebenschancen aufs Spiel gesetzt würden. Bei seinen Darstellungen geht er dabei von jener Auffassung von „Ökosozialismus“ aus, wie sie die im Jahr 2004 von ihm mitgegründete Initiative Ökosozialismus vertritt. In 14 Thesen stellt er zur Orientierung für die Leser*innen zunächst die grundlegenden Annahmen dieses Ökosozialismus voran und begründet diese anschließend detailliert.

Kritisch setzt sich Bruno Kern damit auseinander, dass nicht nur die etablierte Politik, sondern auch ein Großteil der Ökoszene auf ein routiniertes „Weiter so“ setzen. Mithilfe erneuerbarer Energien und stetiger Innovation solle unsere Wirtschaft immer weiter wachsen - ökologisch nachhaltig natürlich. Der Autor legt sachkundig dar, warum dies eine Illusion sei. Auch das Potenzial erneuerbarer Energien stehe schließlich nicht unerschöpflich zur Verfügung, sondern sei grundsätzlich beschränkt. Denn für die Umwandlung von Sonnen-, Wind- oder Biomassenenergie sei eine industrielle Ausrüstung erforderlich, die in Herstellung und Gebrauch nicht erneuerbare Ressourcen verbräuche. So hätten wir es neben der knappen werdenden Energie aus fossilen Quellen auch mit einer Verknappung von Rohstoffen zu tun, die dem Ausbau der technischen Voraussetzungen und der nötigen Infrastruktur für erneuerbare Energien zusätzliche Schranken setze.



„Grünes Wachstum“, das uns einreden wolle, es gäbe eine „Entkoppelung“ von Wirtschaftswachstum und Ressourcen- bzw. Energieverbrauch, bezeichnet Kern als Märchen, dem er entschieden entgegentritt. Seiner Meinung nach ist die industrielle Abrüstung dringend geboten, um den Ressourcenverbrauch zu verringern. Weniger Verbrauch statt Profit um jeden Preis für Wenige. Deshalb stellt er nicht nur den Kapitalismus mit seinem eingeschriebenen Wachstumszwang infrage, sondern die Industriegesellschaft selbst! Schließlich stünden angesichts von immer knapper werdenden Ressourcen und der umfassenden Krise, in der das Klima und die gesamte Biosphäre aus dem Gleichgewicht gerate, die Industrieländer vor der Herausforderung, „ihren Verbrauch an fossilen Energien und nicht erneuerbarer Ressourcen in möglichst kurzer Zeit drastisch (das heißt um mindestens 90 Prozent) zu reduzieren.“

Die Erzählung eines „grünen“ Wachstums hält Bruno Kern im Übrigen deshalb für so gefährlich, weil sie daran hindere, „die eigentliche politische Frage überhaupt erst zu stellen, nämlich die, wie wir auf einer wesentlich schmaleren materiellen Basis eine solidarische Gesellschaft aufbauen können.“

Im Abschlusskapitel seines Buches schlägt der Autor als politische Ausstiegsstrategie aus dem existierenden System eine inhaltlich konsequente und langfristig angelegte Konsumverweigerung vor. Er will dies nicht in erster Linie als Aufforderung an Einzelne verstanden wissen, sondern als „Ermutigung, Solidarstrukturen und Räume zu schaffen“, in denen gemeinsam eine Lebensqualität jenseits des Konsumierens materieller Güter entdeckt werden kann.

Wichtige Antworten auf existentielle Herausforderungen

Im Deutschlandfunk hat Caspar Dohmen das Buch „Das Märchen vom grünen Wachstum“ lobend besprochen und die Auseinandersetzung damit als lohnend angesehen. Kritisch merkt er aber angesichts Kerns konsequentem Vertreten seiner ökosozialistischen Sichtweise und seiner Abgrenzung von allen gängigen Reformströmungen an: „Anschlussfähigkeit gehört nicht zu seinen Stärken.“

Mir scheint, dass es in diesem Zusammenhang weniger um die Frage von persönlicher Stärke bzw. Schwäche von Bruno

Kern geht. Vielmehr ist es naheliegend, dass die von ihm aufgezeigte notwendige Radikalität nicht gerade geeignet ist, große Begeisterung hervorzurufen. Denn das, was er vermittelt, ist ja gerade die Notwendigkeit tiefgreifender Veränderungen, die für die gesamte Menschheit, besonders aber auch für uns als Bewohner*innen einer reichen Industriegesellschaft, bevorstehen. Und wer verzichtet freiwillig schon gerne auf eigene Bequemlichkeiten?

Gerade aber, weil es sich bei dem Buch „Das Märchen vom Grünen Wachstum“ des Ökosozialisten Bruno Kern um ein grundlegendes Werk handelt, das wichtige Antworten auf existentielle Herausforderungen der globalen Gesellschaft anstößt, ist ihm eine weite Verbreitung zu wünschen. Ich persönlich habe es jedenfalls mit großem Gewinn gelesen. Dadurch fühle ich mich motiviert, mich erneut mit verschiedenen Fragestellungen vertiefend zu befassen. Und dann geht es selbstverständlich auch ums Handeln. Nachhaltiges Handeln für sich alleine, vor allem aber gemeinsam mit anderen Menschen, indem wir uns in Gruppen zusammenschließen, uns Organisationen und Bündnissen anschließen oder solche ins Leben rufen.

Bruno Kern: Das Märchen vom Grünen Wachstum. Plädoyer für eine solidarische und nachhaltige Gesellschaft. 2019. 240 Seiten. ISBN 978-3-85869-847-6 (auch als E-Book erhältlich), 15 €

Bruno Kern, geboren 1958 in Wien, studierte Theologie und Philosophie in Wien, Fribourg, München und Bonn. Er promovierte mit einer Studie über die Marxismusrezeption in der Theologie der Befreiung. Zurzeit arbeitet er als selbstständiger Lektor, Übersetzer und Autor in Mainz. Darüber hinaus ist er Gründungsmitglied der Initiative Ökosozialismus (2004) und des Netzwerks Ökosozialismus (2018) (<https://oekosozialismus.net>).



Impressum

Rundbrief des Lebenshaus
Schwäbische Alb e.V.

Der Rundbrief erscheint
vierteljährlich. Nament-
lich gekennzeichnete
Beiträge entsprechen nicht
unbedingt der Meinung der
Redaktion.

Herausgeber

Lebenshaus Schwäbische
Alb e.V.
Bubenhofenstr. 3
72501 Gammertingen
Tel.: 07574 / 2862
Fax: 07574 / 91110
www.lebenshaus-alb.de
info@lebenshaus-alb.de

Redaktion

V.i.S.d.P.:
Michael Schmid (ms),
Bubenhofenstr. 3,
72501 Gammertingen

Katrin Warnatzsch (kw)

Druck & Versand:
Knotenpunkt GmbH
Auflage: 700 Exemplare

Spendenkonto

GLS Bank eG
IBAN:
DE36 4306 0967 8023 3348 00
BIC: GENODEM1GLS

Laut Bescheid des
Finanzamtes Sigmaringen
ist der Verein Lebenshaus
Schwäbische Alb als
gemeinnützig anerkannt.
Für Mitgliedsbeiträge und
Spenden ab 25 € werden
steuerlich wirksame
Bescheinigungen zu Beginn
des folgenden Jahres
automatisch zugestellt, für
niedrigere Beiträge auf
Anforderung.

LAYOUT & GESTALTUNG

ffuenf
code · design · e-commerce

Bildnachweise:

Archiv Clemens Ronnefeldt, S. 1
Archiv Die AnStifter, S. 6
attac Wien, S. 15
Lebenshaus, S. 2, 5, 7, 8, 9, 10, 11, 12
Mani Froh/flickr, S. 15
Screenshot, S. 4



Ich setze auf die Liebe!

Ich setze auf die Liebe
das ist das Thema
den Hass aus der Welt zu entfernen
bis wir bereit sind zu lernen
dass Macht, Gewalt, Rache und Sieg
nicht anderes bedeuten als ewiger Krieg
auf Erden und dann auf den Sternen.

Ich setze auf die Liebe
wenn Sturm mich in die Knie zwingt
und Angst in meinen Schläfen buchstabiert
ein dunkler Abend mir die Sinne trübt
ein Freund im anderen Lager singt
ein junger Mensch den Kopf verliert
ein alter Mensch den Abschied übt.

Ich setze auf die Liebe
das ist das Thema
den Hass aus der Welt zu vertreiben
ihn immer neu zu beschreiben.

Die einen sagen es läge am Geld
die anderen sagen es wäre die Welt
sie läg' in den falschen Händen
Jeder weiß besser woran es liegt
doch es hat noch niemand den Hass besiegt
ohne ihn selbst zu beenden.

Es kann mir sagen was es will
es kann mir singen wie er's meint
und mir erklären was er muss
und mir begründen wie er's braucht
Ich setze auf die Liebe! Schluss!

Hanns Dieter Hüsch